

nach bestem Willen und Kräften gesorgt. Genannte Statuten sind auch zur Prüfung und Genehmigung an eine hochverehrte Obrigkeit übergeben worden, und die freundlichste Unterstützung darin von Seiten derselben ist zu erwarten. So wie aber kein menschliches Machwerk beim Entstehen sich sofort der höchsten Vollkommenheit zu erfreuen hat, so kann auch diesen gesammten Einrichtungen und Anstalten nur durch die immer höher steigenden und vorwärts schreitenden Erfahrungen die größtmögliche Verbesserung zu Theil werden.

Kunst und Freiheit.*)

Vergleichen wir die phrasenreiche Rede, die der Minister Thiers bei seiner Einführung in die französische Akademie gehalten, mit seinen Kammerreden, so finden wir einen neuen Beweis, daß die Beredsamkeit aufgehört hat, als nutzlose Schaustellung, als seiltänzermäßiges Spielwerk für akademische Freierlichkeiten dienen zu können, während sie das gewaltige Organ der Interessen und Bestrebungen geworden ist. Sie scheint entwürdigt in jeder zwecklosen Anwendung, nachdem sie so großen Zwecken gedient hat. Welcher nur einigermaßen talentvolle Scribent könnte nicht ähnliche Floskeln zusammendreheln, und wie zahllose Artikel von nicht geringerem Werthe enthalten nicht die französischen Journale? Suchte doch der „National“ zu beweisen, daß die Hauptstellen jener Rede bereits vor Jahren im „National“ gestanden hätten, als der Minister noch Journalist war.

Eine Stelle jener Rede ist uns bemerkenswerth gewesen, die nämlich, wo es heißt: „Die Geschichte sagt uns, daß zu Athen die Künste blüheten nach Beendigung der Unruhen, daß zu Rom nach den letzten Kämpfen der sterbenden Republik das Augustische Zeitalter kam, daß Italien, nach dem Untergang seiner Freistaaten, sich der Medicis und ihres Einflusses rühmen durfte, daß Ludwigs XIV. Jahrhundert anging, als die Fronde aufhörte.“

Das alles ist hundert Mal gesagt worden, es drängt sich dem oberflächlichen Beobachter der Geschichte unwillkürlich auf; das Thatsächliche darin ist auch so ziemlich wahr und gleichwohl zeigt sich bei einiger genaueren Prüfung, daß diese Thatsachen in dem Sinne, in dem sie hier genommen werden, nicht wahr, und daß die Schlüsse, die man daraus zu ziehen pflegt, jedenfalls falsch sind.

*) Aus dem Vaterlande.

D. Red.

Was kann man mit jener Zusammenstellung sagen wollen, als daß die Kämpfe der Freiheit der Kunst und dem Wissen ungünstig seyen, und daß diese Blüthen der Menschen in den Perioden des Staatslebens, die man, wie die Zeiten des Perikles, August, der Medicis und Ludwigs XIV., mit dem Namen des aufgeklärten Despotismus bezeichnen kann, am Sichersten hervorsprossen?

Betrachten wir zuvörderst das Thatsächliche und machen wir mit Griechenland den Anfang. Nur Homer und Hesiod waren Volksdichter, und besonders die Poesie des Ersteren die lebendige Frucht eines sich selbst entwickelnden volksthümlichen Lebens. In seinen Schilderungen erinnert uns nichts an jenen aufgeklärten Despotismus, alles an Natur und Naturleben. Die Periode der großen Tragiker fällt in die herrlichen Freiheitskämpfe der Hellenen gegen den rohen Despotismus der Barbaren des Osten. Von dem Geiste dieser Kämpfe sind Aeschylus Tragödien voll: an seinem Anhauch ist Sophokles männlicher Geist gereift; er hat die Wiege des Euripides umbraust. Pindars feurige Muse ist in dem lebendigen Treiben der Volksspiele erwachsen. Die komische Bühne aber war ein politisches Werkzeug und Aristophanes ein gefährliches Mitglied der Opposition zu Athen. Die großen Redner und Geschichtschreiber der Griechen erhoben sich unter den Stürmen eines vielbewegten Staatslebens. Nur die plastischen Künste schienen erst zu vollem Gedeihen gekommen zu seyn, als reiche Volksführer wetteifernd ihr Geld vorstreckten, um die Sinne des Volks durch großartige Kunstwerke zu bestechen. Aber daß dieses Volk durch Tempel und Hallen, durch Gemälde und Bildsäulen gewonnen werden mußte, wem anders als seiner Freiheit und dem freisinnigen Charakter seines Volksthumus verdankte es das? Der Perserkönig bedurfte das alles nicht zur Beherrschung seiner Eclaven. Auch in Griechenland ist die Kunst nicht erst nach dem Untergange seiner Freiheit entstanden, sondern sie ist dem Volke als die letzte Erinnerung seiner Freiheit verblieben.

(Beschluß folgt.)

Am dritten Sonntage nach Epiphania predigen:

zu St. Thomä:	Früh	8 Uhr	Dr. D. Klinhardt,
	Wesp.	12 Uhr	= M. Seyl;
zu St. Nicolai:	Früh	8 Uhr	= M. Simon,
	Mittag	12 Uhr	= M. Siegel,
	Wesp.	12 Uhr	= Cand. Seyne;